

Exkursion im Rahmen des Seminars “Musik und Körper im Zeitgenössischen Tanz” (Dozentin: Christina Monschau)

Der japanische *Butô*-Tanz: GHOST 4 - Performance Parcours 2
im WELTKUNSTZIMMER Düsseldorf am 07.06.2024
mit Yuko Kaseki und Moeno Wakamatsu

Ein Bericht von
Clara Löbbecke, Vicky Vogelsänger und Julia Wirth



Foto: Christina Monschau©

Im Rahmen des musikwissenschaftlichen Seminars *Musik und Körper im zeitgenössischen Tanz* an der Robert Schumann Hochschule besuchten wir am 7. Juni zusammen mit unserer Dozentin Christina Monschau

einen *Performance Parcours* vom 31. Mai bis zum 23. Juni im *WELTKUNSTZIMMER*, der sich dem Butô-Tanz widmete.

Obwohl diese im Japan der 1950er Jahre entstandene Tanzform bereits in der Mitte des 20. Jahrhunderts Einzug in die westliche Kultur gehalten hat, ist sie nur wenigen bekannt. Butô (japanisch 舞踏, butô) bedeutet frei übersetzt „Stampftanz“ oder „Erddanz“. Ursprünglich nannte man ihn auch Ankoku Butô (暗黒舞踏, dt. „Tanz der Finsternis“). Die Begründer, Tatsumi Hijikata und Kazuo Ohno, suchten nach den traumatischen Ereignissen des zweiten Weltkriegs in einer neuen Tanzform eine Loslösung von alten Traditionen, aber auch vom westlichen Tanzstil der Nachkriegszeit. Der daraus entstandene Stil äußerte sich schon damals bei Hijikata und Ohno unterschiedlich: Die ersten öffentlichen Aufführungen Hijikatas schockierten durch Nacktheit, extreme Körperhaltungen, Grimassen ähnliche Mimik, embryonale Position, eingedrehte Beine und Füße. Ohnos Performance war ebenso neuartig, aber seine Bewegungen waren leichter und weniger 'abgründig'. Sein Tanz zeichnet sich durch langsame Bewegung, den weiß bemalten Körper, Crossdressing, eine gebeugte Haltung und minutiöse, feine aber darin sehr ausdrucksstarke Bewegungen vor allem mit den Händen aus.

Butô ist kein oberflächlicher, rein auf Körperlichkeit reduzierter Tanz. Anders als viele westliche Tanzformen ist er nach innen und zugleich nach außen gekehrt und zeigt sich damals, wie heute in unterschiedlichster Erscheinung, was wir bei der Aufführung in den zwei unterschiedlichen *Butô*-Performances am 7. Juni von Yuko Kaseki und Moeno Wakamatsu erfahren durften:

Die Besucher wurden in zwei Gruppen eingeteilt. Je eine Gruppe besuchte gleichzeitig eine andere Aufführung in einem anderen Raum und nach einer Pause wechselten die Gruppen die Aufführung und den Ort. Das Gelände selbst ließ keine Tanzperformance erwarten; die Halle für Kasekis Aufführung sah aus wie eine Fabrik, in welche nur spärlich Licht einfiel, mit verschiedenen morbide-vergänglich aussehenden Plastiken u.a. aus rostigem Metall. Die Musiker saßen inmitten dieser Installation.

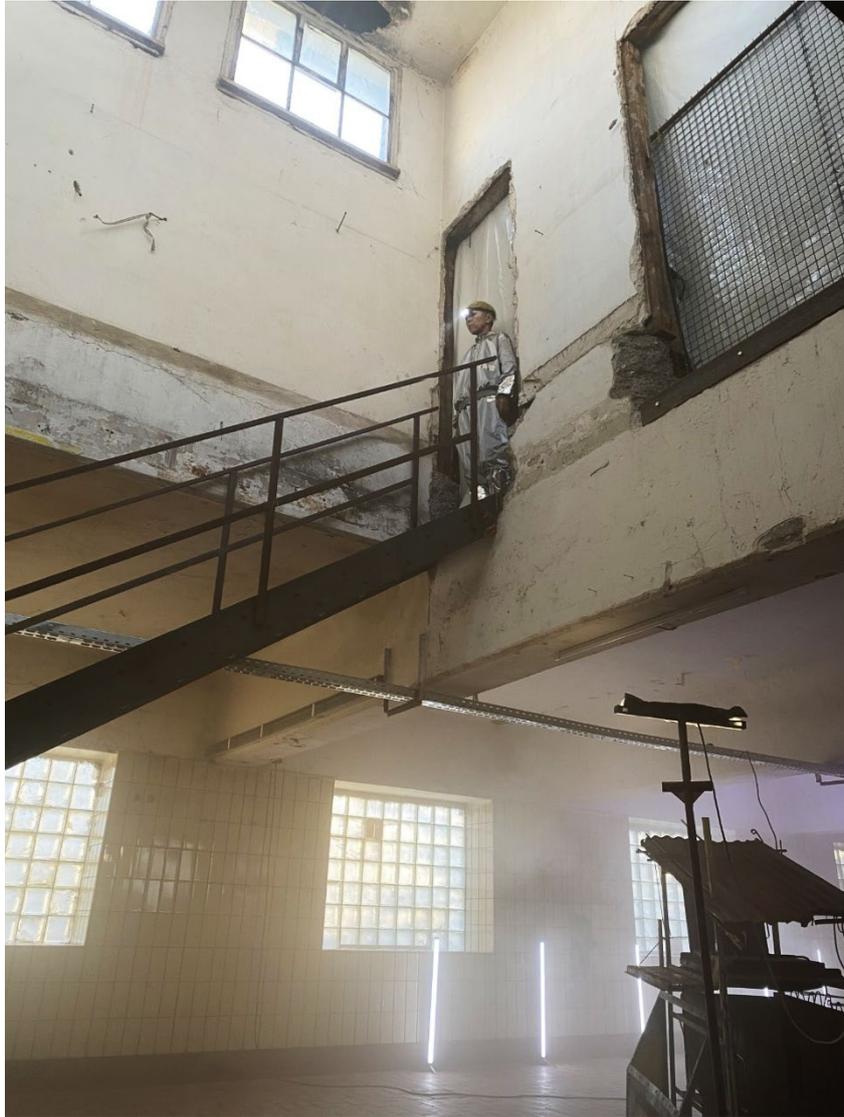


Foto: Julia Wirth©



Foto: Christina Monschau©

Kaseki erschien auf einer Treppe im silbernem Ganzkörperanzug, mit Kopflampe. In einer Soundkulissee von perkussiven Klängen bis hin zu elektroakustischen Klangflächen begann sie in mechanisch wirkendem Schritt, wie in einem Uhrwerk. Während der Performance machte sie eine Art Entwicklung durch. Die gesamte Aufführung war energiegeladen – sie setzte etwa im Raum laut krachend eine Eisenstange ein, um auf Teile der Installation zu schlagen. Es wirkte es wie ein Befreiungstanz von Zwängen und Abhängigkeiten, der viele Assoziationen zur heutigen Zeit zuließ, und welcher sich nach und nach beruhigte, nachdem sie sich aus ihrem Ganzkörperanzug herausschütteln und von elektronischen Kabeln, in denen sie sich verfangen hatte, herauswinden konnte. Der Schluss wirkte beinahe transzendental und zerbrechlich, aber frei und losgelöst.

Musik und Tänzerin gingen während der gesamten Aufführung eine Art Dialog ein – sie schienen wechselseitig auf einander flexibel zu reagieren. Mal schien Kaseki exakt die Musik zu verkörpern und im nächsten Moment schien sie selbst aus dieser ausbrechen zu wollen. In einem Interview, zu dem sie sich einen Tag zuvor bereit erklärt hatte, berichtet sie von ihrem Versuch, sich nicht durchgehend von der Musik beeinflussen zu lassen:

„Klang ist sowieso sehr stark und ich werde sofort beeinflusst. Also, deshalb versuche ich teilweise nicht 100-prozentig von der Musik abhängig zu sein. Es ist meiner Meinung nach ein bisschen gefährlich, sich von der Musik zu sehr beeinflussen zu lassen. Ich werde so oder so mehr oder weniger von der Musik beeinflusst, aber manchmal bewege ich mich bewusst nach dem Klang oder nur zu einem Teil der Musik oder - wir haben vorher über diese Reibung gesprochen - es kann auch sein, dass ich wie beim 'Wischen' verzögert agiere. Verzögert nach der Musik. Oder ich schneide sozusagen mit meinem Tanz den Ton, ich durchbreche mit meinem Tanz den Ton. All das ist möglich, um zum Beispiel die Musik aufzulösen durch den Tanz. Also Musik abschneiden oder auflösen. Ich kann natürlich auch gleichzeitig zur Musik tanzen, aber dennoch unabhängig von der Musik... eigenständig. Oder ich werde auch mal ein Teil des Tones des Klangs. Aber mehr, indem ich selbst den eigenen Ton erzeuge.“ (Zitat: Yuko Kaseki; Übersetzung: Dr. Yoshiro Shimizu; Transkription: Christina Monschau)

Kaseki hebt sich zwar mit ihrem Tanz und der Verbindung mit Medienkunst vom ursprünglichen Butô ab, aber man merkt dennoch die Wurzeln im Butô. Insbesondere als sie erklärt, wie sie mit Musik im Tanz umgeht:

„Kennen Sie das Wort ‘Ma’ (間)? Das Wort heißt etwas wie ‘dazwischen’. Es bezeichnet einen Raum zwischen den Dingen, etwas zwischen Formen und nicht Formen. Der Faktor Zeit kann

dabei eine Raum prägende Rolle einnehmen. Also, es ist etwas zwischen Dir und mir und dieses dazwischen ist für meinen Tanz und den Umgang mit der Musik sehr wichtig. [...] Ohne 間 geht es nicht. Stille spielt eine große Rolle. Stille ist nicht nur Abwesenheit von Klang, es ist auch etwas Spannendes zwischen Ton und Ton, das 'Dazwischen'. Es ist eine große Spannbreite von Interpretation möglich; jeder kann dieses Wort 間 unterschiedlich, sehr individuell interpretieren. Im Butoh ist dieses spannende Moment auch sehr wichtig, es ist auch eine wichtige Frage: Wo geht der Klang hin? Woher kommt die Musik? Und wohin geht sie? Wohin geht der Klang?“ (Zitat: Yuko Kaseki; Übersetzung: Dr. Yoshiro Shimizu; Transkription: Christina Monschau)

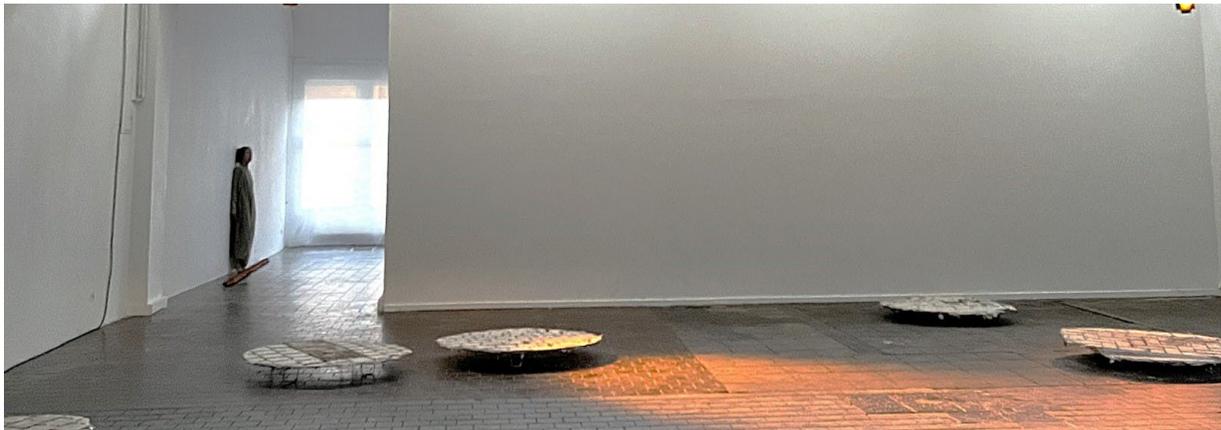


Foto: Christina Monschau©

Selbst die Pause wurde in ein künstlerisches Gesamtkonzept eingebunden. Man wurde aus dem ersten Aufführungsort in andere Räumlichkeiten mit Kunst von Wolfgang Schäfer, dem künstlerischen Leiter des *WELTKUNSTZIMMERS*, geführt. Dazu wurden Sake und japanische Snacks serviert. Anschließend wurden andere Räumlichkeiten betreten, die mit anderen Plastiken – runden wie mit Stoff bespannten Ebenen – versehen waren. Die Tänzerin Moeno Wakamatsu, lehnte bereits in einer in die Performance eingebundenen Haltung an einer Wand in einem einsehbaren hinteren Raum.



Foto: Christina Monschau©

Sie trat auf – sehr langsam bewegte sie sich in den Raum, in welchem das Auditorium gebannt wartete. Die gesamte Aufführung stellte einen starken Kontrast zur vorherigen dar. Während in Kasekis Performance der Umgang mit Zeitlichkeit (zunächst mechanisch steif, dann hektisch energiegeladen, dann langsam und organisch) eine kontrastreiche Narration erzeugte, schien bei Wakamatsu die Zeit wie ausgehebelt. In einem Workshop am Tag nach der Aufführung erklärte Wakamatsu bei einer Übung, jeder Schritt müsse „100 Jahre“ sein.

Hier war die Musik nur hauchzart wahrzunehmen und erinnerte an Naturgeräusche wie Wind in Baumkronen oder das Rauschen von Wellen. Der Musiker saß links vom Publikum an der Wand, sodass man seine Präsenz schon bald vergaß und die Musik nur noch als einen ganz natürlichen Teil der Umgebung wahrnahm. Alles schien Eins zu werden. Wakamatsu tanzte sich in minimalistischsten, aber ausdrucksstarken und den ganzen Raum nutzenden Bewegungen. Während ihrer Performance wanderte sie zunehmend in die Mitte des Raumes. Dort blieb sie mit hoch über den Körper erhobenen Armen stehen und ließ Reiskörner, die sie die ganze Zeit in ihren Händen gehalten hatte, nach und nach auf den Boden rieseln. Zum Ende hin schritt sie so langsam wie sie den Raum betreten hatte durch das Publikum hindurch aus dem Raum ins Licht.

Auch hier weckte der Tanz Assoziationen. Die einen erinnerte ihre Statur und Bewegungen an einen dünnen Baum mit Zweigen und Ästen oder an Vergänglichkeit.



Foto: Julia Wirth©

In den beiden Aufführungen verschmolzen Tanz, Musik, Raum und Zeit. Die Grenzen zwischen den verschiedenen medialen Faktoren der Aufführungen schienen sich zu einem Gesamtwerk aufzulösen.